

Brühler Zeitung

Anzeigenpreis: Das Millimeter 6 Rfg., Reklamen 20 Rfg.
für auswärts, sowie Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche u. Finanz-Anzeigen 10 Rfg. Reklamen auswärts 30 Rfg.
Geschäftsstelle: Brühl, Schloßstraße 23.

Brühler Volksblatt, Brühler Tageblatt, Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postfachkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 108 und 109.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 RM.
Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzprämie.

Nr. 123

Dienstag, 29. Mai 1928

31. Jahrgang.

Worauf es jetzt ankommt.

Von Dr. Heinrich Bodet, Generalsekretär der Deutschen Zentrumspartei.

Die lebhafteste Aussprache, die auch in unseren Zeitungen gegenwärtig über die Ursachen unseres Stimmenverlustes geführt wird, hat natürlich nur dann einen praktischen Wert, wenn sie von der festen Absicht getragen ist, die Fehlerquellen richtig zu erkennen und aus der Erkenntnis die richtigen Tatfolgerungen zu ziehen. Ein Blick in die Wahlkommentare der Zentrumspresse lehrt, daß diese feste Absicht auch durchaus vorhanden ist.

Es ist klar, daß die erste Frage eines jeden uns zugehörigen Wahlkritikers lautet, wofür sind die 400 000 Wähler gegangen, die dem Zentrum am 20. Mai den Rücken gekehrt haben? Viele glauben, ein großer Teil dieser Wähler sei zu den sozialistischen Parteien abgewandert. Wir glauben nicht, daß dieser Anteil so sehr groß ist, wir können uns nicht vorstellen, daß sehr viele christliche Arbeiter, die ja gerade deshalb den christlichen Gewerkschaften angehört haben, weil sie dort neben der Förderung ihrer materiellen Interessen auch die Befriedigung ihrer religiös-kulturellen Bedürfnisse fanden, zu den Sozialisten gegangen sein sollen, von denen sie materiell nicht mehr, kulturell aber überhaupt nichts erwarten konnten. Die Mehrzahl derjenigen früheren Zentrumswähler, die am 20. Mai eine andere Partei dem Zentrum vorgezogen haben, hat sich wohl der christlich-sozialen Reichspartei angeschlossen. Diese Wahrscheinlichkeit bildet den einen Angriffspunkt der künftigen Parteiarbeit. Wir müssen die Christlich-Sozialen zurückgewinnen, nur nicht sie mit Dreiflüglern totschlagen. Wir müssen ihnen klarmachen, wo sie irren, wo sich ihr Wollen mit den gerechten Forderungen des Allgemeinwohles in Widerspruch befindet und wo sie unserer Arbeit Tendenzen und Mängel unterwerfen, die gar nicht vorhanden sind.

Ein zweiter Anhaltspunkt der künftigen Parteiarbeit ergibt sich aus der symptomatisch bedeutsamen Tatsache, daß in manchen Teilen des Reiches die Stimmenverluste auf dem platten Lande, die Stimmenverluste in den Städten bei weitem übersteigen. Viele Bauern, auch viele Zentrumsbauern, haben entweder garnicht gewählt, oder sich einer reinen Interessenspartei angeschlossen. Sie haben in beiden Fällen ihrem Stande empfindlich geschadet. Es liegt nun an uns, die zahlreichen Landwirte, die bei der Zentrumspartei ausgehalten haben, in ihrer Treue zu stärken und im übrigen durch sachliche, sofort einsetzende Aufklärungsarbeit die Bauern, die zu Hause geblieben sind oder die uns verlassen haben, davon zu überzeugen, daß ihr Verhalten ihren ureigensten Interessen abträglich ist.

Ganz besondere Aufmerksamkeit wird die Partei dem Umstand schenken müssen, daß das Zentrum allem Anschein nach nur einen Bruchteil der 3,5 Millionen Jungwählerstimmen erhalten hat. Ueber die Gründe, die zur Verärgerung und damit zur Abkehr so vieler junger Wähler geführt haben, soll hier nicht weiter gesprochen werden. Es gilt die Tatsache zu sehen und dafür zu sorgen, daß das Zentrum in Zukunft auch bei der Jugend wieder den Anklang findet, den es früher gehabt hat und den es so lebensnotwendig braucht. Das gegenwärtige Zentrum besitzt zwar viele trefflich bewährte ältere Führer, aber zu wenig junge, die die Jugend selbst als ihr zugehörig betrachtet, denen sie vertraut und denen sie willig Gefolgschaft leistet. Es besteht so die Möglichkeit, daß der Partei eines Tages ein hinreichend großer und hinreichend geschulter Führernachwuchs fehlt. Was das gegebenenfalls zu bedeuten hat, braucht kaum näher erörtert zu werden.

Methodisch wird die künftige Parteiarbeit, die nebenbei nicht nur von Parteileitung und Presse geleistet werden muß, sondern von jedem Mann oder Frau, der sich dem Zentrum anschließt, vor allem darauf abgestellt werden müssen, daß vom ersten Tage an volles und wohlwollendes Verständnis für die Arbeit der Zentrumsfaktionen gewahrt und ständig gepflegt wird. Welche Stellung die Zentrumspartei in der künftigen Reichsregierung einnehmen wird, steht noch dahin. Aber das eine steht fest: Die Zentrumspartei wird auch künftig ihr politisches Handeln so einrichten, wie das Wohl des Gesamtvolkes es verlangt. Das wird aber kann nach der einen oder anderen Richtung hin vielleicht einmal unpopulär sein. Dann ist es Aufgabe aller unserer Freunde, aufklärend und beruhigend auf alle diejenigen einzuwirken, die einen anderen politischen Weg für richtiger gehalten haben. Natürlich müssen dann unseren Freunden die Mittel, die sie zu ihrer Aufklärungsarbeit benötigen, so schnell und so gut wie nur möglich in die Hand gegeben werden. Das geschieht ohne weiteres, wenn die Abgeordneten von vorn herein, vom ersten Tage der Session ab ganz systematisch eine engere Fühlung mit ihren Wählermassen und namentlich mit ihren Vertrauensleuten anstreben, und wenn die Presse und die Parteiminister noch mehr und noch weit eher als geschehen, politische Bildung und politische Einsicht fördern und verbreiten. Das Reichsgeneralsekretariat wird jede dahingehende Bestrebung tatkräftig unterstützen.

Am 20. Mai hat die Zentrumspartei starke Verluste erlitten. Sie werden nicht endgültig sein, wenn wir alle die gemachten Fehler erkennen und danach handeln.

Kolmar und Innsbruck

Die Kolmarer Justiztragödie hat nunmehr einwandfrei Klarheit darüber gebracht, was die deutschsprachigen Teile der ehemaligen Reichslande Elsaß-Lothringen von der mit vieler Emphase in die Welt posante „Befreiung“ durch die allein seligmachende Mutter Frankreich zu erwarten haben. Schon von vornherein zeigte sich, daß dieser skandalöse Prozeß überhaupt keine Angelegenheit der Justiz, sondern eine solche der bewußten Unterjochungspolitik war. Ein französisches Gericht hat sich in Kolmar zum traurigen Handlanger einer solchen von Paris aus diktierten Politik gemacht. Es hat sich bereitgefunden, die Fiktion eines „Komplots gegen die Sicherheit des Staates“ mit einem Urteil durchzusetzen, welches die vom elsässischen Volke gewählten Männer als ehrlose Verräter und Verschwörer ins Gefängnis schickt, nur, weil sie die Elässer als eine „nationale Minorität“ geachtet und behandelt wissen wollten. Dieses Elsaß-Lothringen ist durch die bitteren Erfahrungen eines jahrhundertelangen Grenzlandkampfes zu einem Land des ehrlichsten Friedensgeistes geworden, und es möchte der Witterung sein zwischen den beiden Völkern und Kulturen, zwischen die es durch seine unglückliche geographische Lage gestellt ist. Unter Appell an diesen „europäischen“ Gedanken der Völkerverständigung haben die Autonomisten die Achtung und Pflege des seit tausend Jahren überlieferten deutsch-

sässischen und deutsch-lothringischen Wesens gefordert. Frankreich jedoch sieht hierin einen Angriff auf die Fundamente seines Staates. Ein „Komplot!“ In Kolmar selbst hat noch in der Nacht nach dem Urteilspruch eine Riesentumultgebung des Volkes stattgefunden, die ihren Abscheu vor dem Kurs der Pariser Diktatur zum Ausdruck brachte. Nur die absichtlich Verblendeten werden verkennen können, daß Elsaß-Lothringen allmählich dazu getrieben werden muß, gegen solche Pariser Gewaltmethoden an das Gewissen der gesamten Weltmeinung zu appellieren.

Am dem gleichen Tage hat sich in Innsbruck ein Vorgang ereignet, der insofern durchaus eine Parallele zu der Mißachtung der Menschenwürde der deutschen Elsaß-Lothringer durch die französische Prestigepolitik bietet, als auch hier die Quellen aus einem nationalistischen Siegerwahn fließen. Ist es schon eine ständige Herausforderung, die praktisch eine Sabotage jeder Befriedung bedeutet, wenn Italien es für angebracht hielt, den Tag der Kriegserklärung an Oesterreich zum Nationalfeiertag zu erklären, so wird es als eine Herausforderung, zu einer Unversöhnlichkeit, wenn ein italienischer Konsul unter dem Schutz der Exterritorialität an einem solchen Tage ausgerechnet in einer österreichischen Stadt die italienische Fahne als Siegeszeichen hißt. Man wird sicher die Un-

besonnenheit junger akademischer Hitzköpfe bedauern müssen, die sich nicht über die Folgen Rezenschaft zu geben vermochten, die ein Angriff auf diese italienische Fahne nach sich ziehen mußte. Die Genugtuung ist von Seiten der österreichischen Regierung erfolgt und sie bedeutet natürlich eine neue Demütigung, wenn sie auch nach dem internationalen Ehrenkodex nicht zu umgehen war, vielleicht darf man Italien einmal daran erinnern, daß es einst zum Dreibund gehörte und daß die Kriegserklärung an Oesterreich ein schändlicher Verrat war, wenn der Faschismus einen solchen Tag noch zum Nationalfeiertag erklärte, so ist das seine Sache; die Verhöhnung des Verratenen in diesem eigenem Lande jedoch darf sich der Verrätene wohl mit Recht verbitten.

Zusammentritt des Reichstags am 13. Juni

Berlin, 28. Mai. Da die Feststellung der amtlichen Wahlergebnisse eine kleine Verzögerung erfahren hat, wird der Reichstag erst am 13. Juni einberufen werden. Diese unwesentliche Verzögerung dürfte den Fraktionen durchaus recht kommen, die dann den 12. Juni, wo sie in Berlin zusammentreten wollen, noch voll zu Fraktionsverhandlungen werden benutzen können.

Im neuen Reichstage ist der dem Zentrum zugehörige Landesökonomierat Herold der älteste Abgeordnete. Herold erreicht im Juli sein 80. Lebensjahr. Er wird in der ersten Sitzung der Altersvorsitzende sein. Da nach parlamentarischen Brauche der Präsident der stärksten Fraktion entnommen wird, ist die Wiederwahl des sozialdemokratischen Abg. Paul Loebe zum Präsidenten des Reichstages gewiß. Der erste Vizepräsident wird wieder ein Deutschnationaler, bisher Abg. Graef-Thüringen), der zweite ein Zentrumsmann, bisher Abg. Esser, sein. Dritter Vizepräsident war im früheren Reichstag der volksparteiliche Abg. Kieffer, der eine Wiederwahl abgelehnt hat.

Zum Präsidenten des Preussischen Landtags wird der von schwerer Krankheit genesene sozialdemokratische Abg. Bartels wiedergewählt werden.

Die produktive Erwerbslosenfürsorge in Preußen

Berlin, 26. Mai. Der Amtliche Preussische Pressedienst veröffentlicht eine Uebersicht über die Beschäftigung der Erwerbslosen in Preußen in der produktiven Erwerbslosenfürsorge und eine Darstellung derjenigen Maßnahmen, die auf dem Gebiete des Landarbeiterwohnbaues getroffen worden sind. Hiernach wurden in Preußen im ersten Vierteljahr 1928 (Januar bis März) täglich rund an 3,2 Prozent Hauptunterstützungsempfänger und Krisenfürsorgeunterstützte beschäftigt. Von den im ersten Vierteljahr beschäftigten Erwerbslosen sind insgesamt an 2 100 970 Arbeitslosentageverdienste geleistet worden. Auf dem Gebiete des Landarbeiterwohnbaues wurden im Berichtsvierteljahr in den einzelnen Provinzen Darlehen für insgesamt 1361 Wohnungen (Eigenheime und Werkwohnungen) bewilligt. Seit dem Bestehen der Maßnahme bis zum ersten Vierteljahr 1928 sind 33 824 Landarbeiterwohnungen (20 412 Werkwohnungen und 13 412 Eigenheime) aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge gefördert worden.

Deutsch-niederländ. Zollvereinbarung

Rotterdam, 25. Mai. Wie der Nieuwe Rotterdamse Courant mitteilt, haben die deutsch-niederländischen Verhandlungen zur Vereinfachung der Zollformalitäten auf dem Rhein zu einer Vereinbarung geführt. Künftig werden sämtliche Schleppboote, die stromabwärts gehen, in Lobberich und diejenigen, welche stromaufwärts gehen, in Emmerich abgefertigt. Die Abfertigung bleibt den zuständigen Behörden am Niederrhein überlassen; sie kann in Lobberich oder in Emmerich erfolgen.

Waffenfund

Hannover, 28. Mai. In Bodenem im Harz fand die Polizei bei einer Hausdurchsuchung 114 Gewehre, 2 schwere und 2 leichte Maschinengewehre und reichlich Munition, die dem „Stahlhelm“ gehörten. Das Waffenlager wurde beschlagnahmt.

Die Abgrenzung der Arbeitsämter

Berlin, 28. Mai. Der Vorstand der Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung hat seine Beratungen über die Abgrenzung der Hauptbezirke abgeschlossen. Die Beratungen haben zu einer starken Zusammenlegung der bisherigen Bezirke geführt. Während bisher 887 öffentliche Arbeitsnachweise bestanden, ist die Zahl der Arbeitsämter nach den neuen Beschlüssen auf 362 festgesetzt worden. Davon entfallen auf das Rheinland 39 (bisher 55), auf Westfalen 34 (63), auf Hessen 18 (40), auf Süddeutschland 36 (70).

Verhaftungen durch die Befahrung

Zweibrücken. Durch französische Gendarmen wurde der Garagenbesitzer Frank und eine Frau Kornberger verhaftet und nach Landau abtransportiert. Die Maßnahme, die beträchtliches Aufsehen erregte, steht in Zusammenhang mit dem Zwischenfall am 1. Mai, wo bekanntlich nachts am französischen Offizierskasino die Tricolore heruntergerissen und zerfetzt, sowie die Fahnenstange zerbrochen wurde. Im Verdacht der eigentlichen Täterchaft stehen zwei andere junge Leute, die sich indessen im rechtsrheinischen Gebiet aufhalten. Die beiden Verhafteten waren vor einigen Tagen mit den der Tat Verdächtigen im Kraftwagen ins rechtsrheinische Deutschland gefahren und mußten dieserhalb mehrfach von der französischen Gendarmerie vernommen werden. Die Verdächtigen bestreiten jede Teilnahme an dem Vorfall. Eine amtliche Meldung hierzu steht noch aus.

Briand hat sich auf sein Landgut begeben

Paris, 28. Mai. Der französische Minister des Äußern Briand hat sich von seiner Krankheit soweit erholt, daß er am vergangenen Samstag sich auf sein Landgut nach Cocherel in der Normandie begeben konnte, wo er einige Zeit zu bleiben gedenkt.

Das neue Kabinett Zaimis

Athen, 29. Mai. Die Versuche Weniselos zur Bildung eines Kabinetts sind endgültig gescheitert. Am Sonntag wurde der bisherige Ministerpräsident Zaimis mit der Kabinettsbildung betraut und seinen Verhandlungen gelang die Wiederherstellung der bisherigen Koalitionsregierung. Weniselos soll, wie verlautet, geäußert haben, er werde das neue Kabinett unter der Bedingung „dulden“, daß die Vorläge über die Einsetzung des Senats verabschiedet wird. Außerdem verlange Weniselos die Beschleunigung des Pangalos-Prozesses.

Die Bremen-Flieger vor der Heimreise

New York, 26. Mai. Die Bremen-Flieger, die, wie wir bereits gemeldet, am 9. Juni von hier mit dem Lloyd-Dampfer Columbus abfahren werden, zeigen sich wenig in der Öffentlichkeit. Sie wurden bei ihrer Ankunft auf dem Bahnhof von Vertretern der Stadt, des Deutschen Reichs und des Frischen Freistaats empfangen. Die Flieger betonen, daß sie das Bedürfnis haben, sich bis zur Abfahrt des Schiffes von den Strapazen der Feierlichkeiten auszuruhen.

Volksbildungsbreisen

Auch in diesem Sommer finden wieder eine Reihe von volksbildnerischen Reisen aus dem Rhein- und Main-Gebiet statt. Unter Leitung des Frankfurter Bundes für Volksbildung wird vom 12. Juli bis 25. Juli eine Studienreise nach England stattfinden. Die Teilnehmer werden sich mit dem Transatlantischen Dampfer „Hamburg“ von Cuxhaven nach Southampton begeben, einige Tage in Southampton bleiben, wobei sie durch Vorträge in die Geschichte und Verfassung Englands, sowie in die kirchlichen und sozialen Verhältnisse eingeführt werden. Nachmittagsausflüge zeigen alte Kulturstätten Südbenglands. Der übrige Teil des englischen Aufenthalts ist London gewidmet, wobei neben der Besichtigung der Stadt und ihrer Sammlungen und Denkmäler auch die Gelegenheit zur Fühlungnahme mit Vertre-

Der englischen Volksbildungsbewegung gegeben ist. Die Rückreise erfolgt über Dover. Eine zweite Reise ist für die Zeit vom 1. September bis 12. Sept. nach der Schweiz geplant. Sie soll über Graubünden in die Südtiroler Bahn nach dem Berner Oberland führen. Ein mehrtägiger Aufenthalt in Locarno oder in den Graubündener Bergen soll durch Vorträge eine Einführung in das Völkerverständnis, in die Probleme der Republik und das Völkerverständnis bringen.

Schließlich erfolgt unter Leitung der „Freien Volksbildung“ Offenbach vom 16. bis 18. Juni eine Reise nach Nürnberg zur Dürer-Ausstellung, die die Gestaltung und die Umwelt Dürers in ihren Beziehungen zur lebendigen Gegenwart zeigen soll.

Die Kosten der Reise nach England betragen 230 RM.; die der Reise nach der Schweiz 170 RM.; die Kosten der Wochenendfahrt nach Nürnberg 32 RM.. Anmeldungen zu den Studienreisen, zu denen aber nur eine beschränkte Anzahl von Plätzen noch zur Verfügung steht, können an den Rhein-Mainischen Verband für Volksbildung, Frankfurt a. M., Kettenhofweg 3 erfolgen.

Voltaire.

Zu seinem 150. Todestage am 30. Mai.

Es war im Jahre 1778, in den ersten Tagen des Monats Februar: Voltaire, damals ein Greis von 84 Jahren, war von seinem Landgute Ferney bei Genf nach langer Abwesenheit wieder einmal in Paris erschienen; und seine Anwesenheit hatte mehr als die Hälfte der französischen Hauptstadt nährlich gemacht. Der Salon seines Hauses war ständig mit Besuchern angefüllt, und wenn Voltaire sich in den Straßen zeigte, war er stets der Gegenstand allgemeiner Aufregungen.

Ein langes Leben lag damals hinter ihm. Als Marie Francois Armand 1694 in Paris geboren, hatte er sich frühzeitig durch witzige und lede Poesie eine Einkerbung in die Bastille eingezeichnet, war dann nach England geflohen und hatte sich dort mit den Schriften der englischen Freidenker vertraut gemacht. Damals tat Voltaire den Schwur, „sein Leben zum Sturz des Christentums und aller positiven Religionen anzuwenden.“ Raum nach Paris zurückgekehrt, begann er Schriften gegen die Religion zu veröffentlichen. Er kam auch hierbei in Gefahr, eingekerkert zu werden, entzog sich aber der Gefangenschaft diesmal durch rechtzeitige Flucht nach Brüssel. Von dort folgte er einer Einladung an den Hof Friedrichs 2. in Berlin und Potsdam. Eitelkeit, Annäherung und Eigennutz verführten ihn aber bald die Gunst des Preußenkönigs. Dieser sah sich bekanntlich genötigt, dem abgereisten Gast Häuser nachzusenden, um ihm entwendete Manuskripte und den verlassenen Kammerherren Schlüssel abzunehmen, ehe Voltaire den preussischen Boden verlassen hatte.

Voltaire kehrte nicht nach Frankreich zurück, sondern er ließ sich auf seinem käuflich erworbenen Landgute Ferney bei Genf nieder, um von hier aus, bei einem unter Pracht und Glanz geführten Haushalt, unter allerlei Decknamen die schändlichsten Schmähschriften gegen die katholische Kirche, gegen ihren Klerus, kurz gegen alles, was religiösen Menschen stets heilig und wert ist, in alle Welt hinauszuschicken. Von maßloser Eitelkeit getrieben, hatte er es dann noch einmal im vierundachtzigsten Lebensjahre versucht, die französische Hauptstadt aufzusuchen, um in Paris gefeiert zu werden und um daselbst — zu sterben.

Damals — im Februar 1778 — kam Voltaire nach Paris, und Paris gab ihm mit vollen Händen, wonach er sich im letzten Grunde ein ganzes Menschenleben hindurch gesehnt hatte; irdischen Ruhm, wie er sonst nur gekrönten Häuptern zu werden pflegt. Er war das Tagesgespräch in allen Salons. Wenn er durch die Straßen der Stadt mußte, bestieg er eine aus Fernen eigens für den Pariser Besuch mitgebrachte Kutsche. Dieselbe war mit goldenen Sternen auf azurblauem Grunde ausgeschlagen. Voltaire sah darin wie ein König in seinem roten mit Hermelin gefütterten Kleide. Die schwarze Lodenperücke zierde eine rote vieredrige, ebenfalls hermelinbesetzte Mütze. Wenn er in diesem Empressenwagen (d. i. Himmelswagen) — so hatten die Witzigen aus Paris Voltaires Kutsche getauft — durch die Straßen der französischen Hauptstadt fuhr, staunte sich das Volk. Man hätte seine Pferde, strich Taschentücher an seinem Rock, zupfte Haare aus seinem Pelz, um sie als teure Reliquie heimzutragen. Alle Leute hoben ihre Kinder auf den Armen in die Höhe und waren glücklich, wenn diese den „göttlichen“ Voltaire gesäht hatten. Mit latter Zufriedenheit ließ Voltaire diese Salubritäten über sich ergehen.

Ein knappes Vierteljahr danach wählte er sich unter qualvollstem Todesstampf auf seinem Sterbebette. Einige Quellen wollen wissen, er habe dabei in Zeiten der höchsten Verzweiflung seine eigenen Extremitäten verbrüht. Wir werten diese Angaben als Uebertreibung. Immerhin bezeugt sein protestantischer Arzt Tronchin als Augenzeuge, Voltaire sei unter dem verzweifeltsten Ausruf gestorben: „Ich bin von Gott und den Menschen verlassen!“ Tronchin schrieb in einem Brief an einen Zeitgenossen mit Bezug auf diesen Augenblick wörtlich: „Denken Sie an die Raserei des Drestes! So starb Voltaire. Von den Furien gepeinigt schied er dahin.“

War dieses zeitliche Ende Voltaires der Anfang einer ewigen Vergeltung für das Lebenswerk dieses großen Religions- und Kirchenhassers?

Schon ein Zeitgenosse Voltaires fällt ein heute noch treffendes Urteil über diesen Menschen. Marmontel schrieb 1771: „Das Unglück des Herrn Voltaire ist, daß er sich über alles hat erheben wollen und weise Regeln und ehrwürdige Grenzen außer acht ließ. Ein verständiger Leser merkt auch bald, daß dieser Schriftsteller schier immer ohne bestimmte Grundsätze, ohne sichere Vermunftlehre, ohne wahre Gelehrsamkeit und allzeit ohne Bescheidenheit und ohne Verehrung dessen ist was vorzüglich verehrt zu werden verdient.“ Das sei mit einigen Ansichten Voltaires belegt. Seine Definition des Menschen ist diese: „Der Mensch ist ein Tier, das Wolle auf dem Kopfe hat, auf zwei Tagen geht, fast ebenso getränkt wie ein Affe, weniger stark als die anderen Tiere seiner Größe, mit etwas mehr Vorstellungen als sie und mehr Leichtigkeit, die selben auszudrücken; übrigens ganz denselben Notwendigkeiten unterworfen, geboren, lebend und sterbend wie sie.“

Gehässige Menschen vom Schlage eines Voltaires können angesichts dieser Definition des Menschen versucht sein, zu behaupten, Voltaire habe, vor einem Spiegel sitzend, diese Definition von sich selber abgelesen. Wir üben diese Art einer Kritik im Stile Voltaires nicht, denn auch in Voltaire, dem Menschen, sehen wir trotz allem immer noch mehr, als was in seine Worte gesagt worden ist.

Voltaires Meinung über das Volk war diese: „Das Volk wird immer dumm und barbarisch sein; es sind Ochsen, die ein Joch einen Stachel und Feuer brauchen.“ Voltaire schrieb diesen Satz 1768; zwanzig Jahre später hätte er ihn nicht wagen dürfen, ohne seinen Kopf in Gefahr zu bringen: das Volk der französischen Revolution hätte ihm diese Kritik mit einer Hinrichtung unter dem Fallbeil gebannt.

In seinem Lebenskampf gegen die katholische Kirche endlich verstieg sich Voltaire zu der wahnwitzigen Ausrufung: „Ich habe es satt, immer wieder zu hören, daß zwölf Männer hingereicht haben, das Christentum zu begründen; ich habe Lust zu beweisen, daß einer genug ist, es zu zerstören.“ Dieser einer wollte er sein! Nun, Voltaire ist gestorben, aber das Christentum ist mit seiner Kirche als Fels im wogenden Weltmeer stehen geblieben und zeigt keine Spuren eines endgültigen Zerfallens; und auch das Andenken an die zwölf Apostel lebt unvermindert im fortbauenden Christentum weiter, während der einstige Ruhm Volaires vom Jahre 1778 längst wieder verblüht ist.

Denn was ist von diesem Ruhm heute noch übrig? Voltaires materieller Besitz, sein Geld, seine nicht zuletzt durch zweifelhafte Spekulation erlangten Besitzungen sind durch andere Hände gegangen oder verwirrt. Und Voltaires geistiges Erbe? Als Philosoph, als Theologe wird Voltaire heute ernstlich nicht mehr gewertet. Seine damalige Dichtergröße ist heute ebenfalls stark in sich zusammengefallen, wissen wir doch, daß Voltaire einen lateinischen Dramatiker, P. Bore, zum Lehrer gehabt hat und sich im Drama an ihm gebildet hat und wenn wir heute noch den glänzenden Stil seiner Feder bewundern, so vergessen wir auch dabei nicht, daß Voltaire als Knabe in einer Jesuitenschule erzogen worden ist, wo er für seine stilistischen Übungen zum Vorbild die treuesten Diener der Kirche haben durfte, die er später so maßlos gehäßt und bekämpft hat.

Im Rahmen der Weltgeschichte fällt Voltaire das Verdienst zu, den Umsturz alles Bestehenden durch die französische Revolution vorbereitet zu haben; ihm selber aber bleibt nur der zweifelhafte Ruhm, seine hohen Geistesgaben ein langes Menschenleben hindurch fast nur am Unmöglichen verkennt zu haben. Der Ausgang seines irdischen Lebens aber möge denen allzeit zu denken geben, die sich berufen fühlen, Voltaires Schicksal gegen die Kirche: Erasez l'infame! (Vernichtet die Niederträchtige!) auch zur Parole ihrer Lebensarbeit zu erheben.

Lest die Zeitung Wissen ist Macht

Der 11. August Nationalfeiertag

Die letzte Seite der Verfassungsurkunde:

Artikel 179.

Sobald in Gesetz oder Verordnungen auf Vorschriften und Einrichtungen verwiesen ist, die durch diese Verfassung aufgehoben sind, treten an ihre Stelle die entsprechenden Vorschriften und Einrichtungen dieser Verfassung. Insbesondere treten an die Stelle der Nationalversammlung der Reichstag, an die Stelle des Staatsauschusses der Reichsrat, an die Stelle des auf Grund des Gesetzes über die vorläufige Reichsgewalt gewählten Reichspräsidenten der auf Grund dieser Verfassung gewählte Reichspräsident.

Die nach den bisherigen Vorschriften dem Staatsauschusse ausstehende Befugnis zum Erlass von Ver-

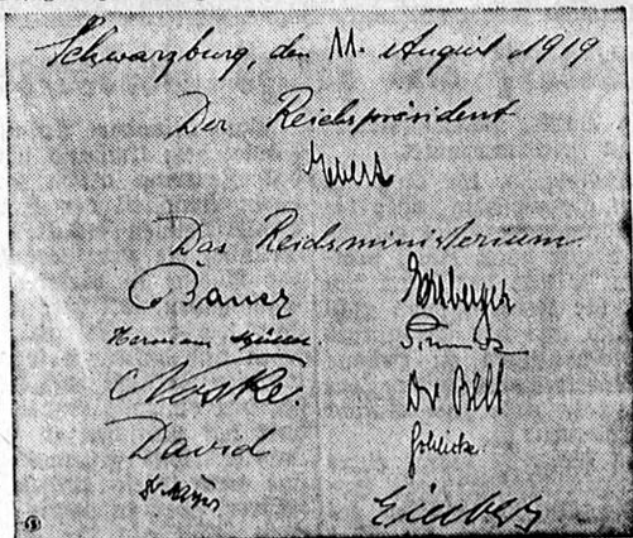
ordnungen geht auf die Reichsregierung über; sie behält zum Erlass der Verordnungen der Zustimmung des Reichsrats nach Maßgabe dieser Verfassung.

Artikel 180.

Bis zum Zusammentritt des ersten Reichstages gilt die Nationalversammlung als Reichstag. Bis zum Amtsantritt des ersten Reichspräsidenten wird sein Amt von dem auf Grund des Gesetzes über die vorläufige Reichsgewalt gewählten Reichspräsidenten geleitet.

Artikel 181.

Das Deutsche Volk hat durch seine Nationalversammlung diese Verfassung beschlossen und verabschiedet. Sie tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.



Brühl und Umgebung

Brühl, 29. Mai 1928.

Nach den Festtagen

„Pflügen im Sonnenschein. Festtagsfreude, gehobene Stimmung herrschte an den beiden Festtagen allenthalben. Die Welt war eitel Sonnenschein, Licht und Glanz im schönsten Maingewand war in großer Fülle über sie gebreitet. Kein Wunder, denn bei diesem unerwartet schönem Pflügewetter, da flutete die Menschheit hinaus, hinaus in die weite Welt, zu kleineren und größeren Ausflügen. Schon in der Morgenfrühe des ersten Tages hob ein großes Wandern an, das am 2. Festtage in ungeahnter Weise sich steigerte. Für die Stadtmenschen ist es immer ein Genuß, die Freuden der Natur auszufahren und wenn dann an den Pflügetagen so ein herrliches Frühlingswetter kommt, dann zieht es ihn mit Allgewalt hinaus, denn nur zu bald fordert der Alltag wieder seine Rechte. Das Ziel war, abgesehen von dem starken Besuch der Kölner Preisausstellung, der Rhein und seine Nebentäler. Ungeheuerlich stark war der Verkehr. Über allenthalben hatte man Vorfahrt getroffen. Unbestimmt um Drängen und Stoßen nahm man die unfreihändigen Schwübbäder gern hin. Besonders lebhaften Ausdruck hatte auf dem Rhein die Schiffsahrt. Wer nicht eine Dampferfahrt auf dem Rheine machen konnte, der begnügte sich schon mit einer kurzen Fahrt auf einem Benzinboot. Alle Lokale hatten guten Besuch; wer auf Massenbesuch eingestellt war, durfte erst recht ein gutes Geschäft gemacht haben, und die Hitze hat ihr gut Teil dazu beigetragen. Geradezu bedrückend war der Andrang auf den Bahnhöfen der Bahnhöfe, als die Heimfahrt angetreten werden mußte. Außer den fahrplanmäßigen Zügen, hatte die Eisenbahn eine Reihe von Vorzügen verkehren lassen. Trotz des Rheinfestverkehrs, den die Bahn zu bewältigen hatte, verlief die Beförderung ziemlich glatt. Die Bahn hatte, besonders am 2. Pflügetage ungläubliches geleistet, der letzte Bahnanstellung hatte anstalt Ruhetage, angestrengten Dienst. Wie wenig wird dies vom reisenden Publikum anerkannt. Mancher Pflügetagflüger wird erst spät in der Nacht in der Heimat angekommen sein, sei es, daß er in den überfüllten Zügen kein Platz mehr fand, oder daß er eine weite Strecke zurücklegen hatte, denn sowohl Niederrhein wie das Westfalenland hatten ungezählte Ausflügler an den Rhein gesandt. — Nun ist Pflügetage 1928 vorüber, ein Pflügetag, wie es seit Jahren nicht war, und darum noch lange in aller Gedächtnis bleiben wird. Heute hat der Alltag wieder zur Arbeit gerufen. Nicht allen kommt sie gelegen, aber die Pflicht gebietet.

Der Samariter-Verein vom roten Kreuz gibt seinen Bericht über das Vereinsjahr 1927-28 heraus. Demselben entnehmen wir die wichtigsten für die Allgemeinheit interessanten Mitteilungen. Das vergangene Jahr brachte für den Verein keine besonderen Ereignisse, sondern war wie viele seiner Vorgänger ein Jahr stiller Tätigkeit. Indes hat es an Betätigungsmöglichkeit nicht gefehlt, denn allein die Samariterfähigkeit der nach Hunden zählenden ausgebildeten Werkhelfer ist hoch zu bewerten. Seit zwei Monaten ist dem Verein eine Jugendgruppe angeschlossen, welche heute schon 12 junge Leute zählt und diesem in Zukunft ein wertvoller Zuwachs bietet. Im Verlaufe des Winters wurde, wie alljährlich, ein Unterrichtskursus abgehalten, den wie seit vielen Jahren Dr. Kerffensboom leitete und den Teilnehmer die notwendigen Kenntnisse eines Samariters vermittelte. Der Bericht erwähnt einen sehr interessanten Fall, wobei einem Samariter in einem hiesigen Werke die angefallenen Wiederbelebungsversuche glückte. Die Sammlung am Rotkreuzsonntag, 12. Juni 1927, litt unter der Ungunst der Witterung, die die Straßenreinigung nachteilig beeinflusste. — Den Wach- und Hilfsdienst leitete Kolonnenführer Joseph Müller, die Krankentransporte in den meisten Fällen sein Stellvertreter Andreas Krebs. Folgende Fälle sind dem Vorstand gemeldet: 1131 Hilfefälle bei Verletzungen, 142 Krankentransporte und 42 Transporte Verunglückter. Um zu bringenden Fällen konnte die Hilfe herbei-

zu holen, bediente man sich des Fernsprechers Nr. 67 und 143. Auch befinden sich Unfallstationen an folgenden Stellen: Rathaus, Steinweg 1; Schlachthof, Bergerstraße 48-50; Joseph Schäfer, Kempischstraße 30; Andreas Krebs, Mühlentstr. 13; Karl Bantzen, Mühlstr. 76; Gustav Licht, Pingsdorfer Str. 98; Wilhelm Korschach, Tiergartenstraße 27; Heinrich Kersch, Mömerhof 17. — In 42 Fällen wurden Wagen gestellt und dazu 162 Mann benötigt. Zur schnellen Alarmierung der Sanitätskolonne dient eine seitens der Stadtverwaltung auf dem Rathaus angebrachte Sirene und telephonische Verbindung mit den größeren industriellen Werken. Die Hilfefälle bei größeren Eisenbahnunfällen sind mit der Reichsbahn vertraglich geregelt, ebenso besteht ein harmonisches Zusammenwirken mit der hiesigen freiwilligen Feuerwehr.

Der Verein besitzt 1 fahrbare und 2 einfache Krankenwagen, 1 Wiederbelebungsapparat, 1 Lagerungssystem, 2 Schränke mit Lehr- und Übungsmaterial, 8 große Verbandkästen, 32 Uniformen und die notwendigen Ausrüstungsgegenstände.

Zum Schluß stellt der Vorsitzende allen denen, die durch Spenden oder sonstige Leistungen sich dem Verein dienbar gemacht haben, insbesondere aber Herrn Dr. Kerffensboom als dem Vermittler der Kenntnisse und dem eifrigen Förderer der Kolonne den verbindlichsten Dank ab.

Gleichzeitig wird auf die am Mittwoch, den 30. Mai, im Josephshaus stattfindende Übung für die große Arbeitsgemeinschaftsveranstaltung am 7. Juni in Bochum aufmerksam gemacht, zu der alle Samariter erscheinen müssen. Uniform anlegen.

Die von der Reichsbahn. Wie in den früheren Jahren, so läßt auch in diesem Jahre die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft wiederum eine größere Anzahl der beliebtesten Ferienfahrpläne nach allen Teilen unseres Vaterlandes verkehren. So verkehren Ferienfahrpläne in den Monaten Juni, Juli und August nach dem Schwarzwald, Basel und Konstanz, Stuttgart, Ulm, Friedrichshafen, München und Oberbayern, Bremen, Hamburg (Seebäder), Norddeich (Seebäder), Wilhelmshaven, Berlin, Warnemünde und Kiel (Seebäder), Sankt (Seebäder), Ostpreußen, Schlesien, Silesien, Harz und Sachsen, Nordharz und Thüringen. Die Reichsbahndirektion Köln hat über alle in diesem Sommer verkehrenden Ferienfahrpläne eine Uebersicht aufgestellt, die alles Wissenswerte über die Verkehrsbedingungen, die Fahrtausweise und ihre Geltungsdauer, die Benutzung von Rheinschiffen, Fahrtausweise und Uebersicht. Diese Uebersicht ist bei allen Reichsbahndienststellen zum Preise von 20 Pfennig erhältlich.

Die Spinnen als Wetterprophet. Daß die Tiere ein feineres Instinktgefühl haben als die Menschen, ist unbestritten. Besonders gilt das von den verachteten Spinnen. In Bezug auf zu erwartendes Wetter. Man sagt: „Haben die Spinnen viel gesponnen, folgt schönes Wetter“. Sie spinnen aber andere Tage auch. Nur wenn sie ihre Netze weit nach außen, sehr deutlich mit lang ausgespannten Fäden anlegen, „dann man für zehn bis zwölf Tage auf klarem, beständig ruhigen Wetter hoffen. Auf regnerisches, stürmisches Wetter bereiten sie sich dadurch vor, daß sie die langen Fäden einzeln, das Netz kleiner und fester machen und möglichst verbergen. Arbeiten sie sogar während des Regens, so hält er sicher nicht lange an und es folgt schon Zeit darauf. Genauere Beobachtungen führen zu noch besonderen Merkmalen und können dem Landwirt in der Sommerzeit oft mehr nützen, als ein Wetterglas. Denn die Spinnen nehmen nach neueren Beobachtungen binnen 24 Stunden jedesmal Veränderungen an ihren Netzen vor. Zum Teil das noch abends nach sechs, so folgt auf den bewölkten Tag eine klare, sternenhelle Nacht.

Amtsbezirk Brühl-Land. Die Mütterberatungsstunden in Pingsdorf sind am 4. Juni, in Pingsdorf am 8. Juni.

Schwarzburg. Der letzte Gang. Am verflochtenen Samstag wurden hier die sterblichen Ueberreste des auf Bahnhof Köln-Eifelhof verunglückten, so jäh am Leben gerissenen Gemischtschleglers Hubert Wiedemann von hier, von einer großen Zahl Be-

gefassen sie zu umringen, sie höflich anzufragen, sie zu bitten, zu peinigten und zu morden.

Sie bin überzeugt davon, immerhin — lassen Sie mit der Güte einmal hier, ich werde Sie durchsetzen und die Stellung der Synagogen werden Sie Sorge tragen.

Der Schmutz der Mutter.
Mensch! es ist der Schöpfung Schmutz nicht für sich allein gemacht.

Sie! da, das Bräutlein war fertig.
Der kleine Flare Strahl lief durch das Gittergold. —
Gefüg kam das Mitterlein, um zu sehen, wie die Gräbt
nonfanten ginge. Doch schon war sie geseh.

tragenden, wie sie hieorts wenig gesehen, zur letzten Ruhe bestattet. Als lebensfroher 23jähriger Jüngling verließ er sein Elternhaus, um seinen Beruf auszuführen. Welche glückliche Gedanken mögen sein junges Herz noch umwoben haben, wollte er doch noch in diesem Jahre in den Hafen der Ehe einlaufen, als ihn der grausame Tod ereilte. Wer vermag den tiefen Schmerz zu beschreiben, wenn anstatt eines hoffnungsvollen Sohnes die plötzliche Todesnachricht die ahnungslosen Eltern überraschte? Zahlreiche Kranzspenden seitens seiner Vorgesetzten und Kollegen, seiner letzten und früheren Dienststelle, sowie von den Vereinen, denen er angehört, bewiesen die Beliebtheit des allzufrüh Verstorbenen, und manches Auge beneigte sich, als der Sarg der kühlen Erde übergeben wurde. Trostreiche Worte seitens eines Kollegen und mehrere Trauerweihen einer Musikkapelle beendeten die Trauerfeier. Der Verunglückte war bereits das dritte Opfer im Eisenbahnberuf in hiesiger Gemeinde seit dem Kriege.

Siesta-Sitze in Feriensonderzügen

Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft hat auch in diesem Jahre die Siesta-Gesellschaft mit ihren Siesta-Reisefestgen zu den Feriensonderzügen zugelassen. Die Reisegelder, die in den letzten Jahren 4 Mk. pro Siesta-Sitz im Feriensonderzug betrug, ist auf 3,50 Mark ermäßigt. Dem reisenden Publikum wird empfohlen, wegen der überaus starken Nachfrage sich rechtzeitig durch Vorbestellung bei den Annahmestellen der Gesellschaft oder bei der Direktion der Siesta-Gesellschaft selbst, Charlottenburg, die gewünschte Reisebequemlichkeit zu sichern.

Der Preussische Landgemeindefag West

Die Spitzenorganisation der Landgemeinden in den Westprovinzen, hält seine diesjährige Mitgliederversammlung am 4. und 5. Juni d. J. in Münster i. W. ab. Die Tagung erhält ihr besonderes Gepräge durch eine Reihe wichtiger Referate über einige, die Landgemeinden besonders berührende Fragen. Der zweite Vorsitzende des Verbandes, Bürgermeister Bed. Angermund, M.D., wird über „Die Stellung der Landgemeinden in Gesetzgebung und Verwaltung“ sprechen, der Verbandsdirektor des Siedlungsverbandes Ruhr-Rheinbezirk, Dr. Schmidt, „die Rationalisierung der Städte und Landkreise“ behandeln und endlich Regierungsrat Dr. Kaeffgen vom Preussischen Ministerium für Volkswohlfahrt über „Die Durchführung der Fürsorgeaufgaben in den Landgemeinden“ Bericht erstatten.

Der Tagung voraus gehen Sitzungen des geschäftsführenden Vorstandes, des Vorstandes und des Hauptausschusses.

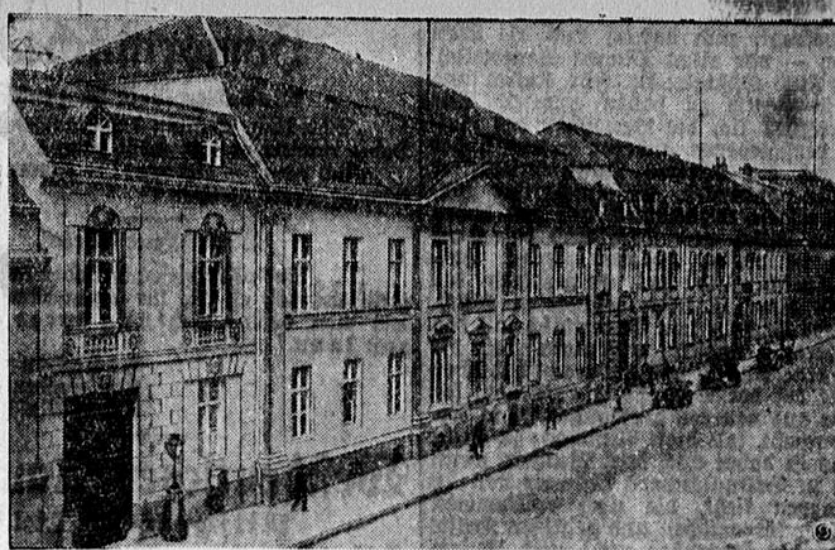
Westdeutschland Furchtbare Flugzeugkatastrophe b. Radevormwalde

Drei Tote und ein Schwerverletzter.

Barmen, 26. Mai. Heute vormittag gegen 8,20 Uhr stürzte in der Nähe von Radevormwald das Verkehrsflugzeug 583 der Dortmund-Lufthansa aus noch unaufgeklärter Ursache brennend ab. Hierbei wurden von fünf Insassen drei getötet, einer schwer verletzt. Zwei der Getöteten sind vollkommen verbrannt.

Zu der Katastrophe wird weiter bekannt: Heute morgen gegen 8,20 Uhr kreuzte ein Flugzeug zwischen Radevormwald und Halber hin und her. Der Motor setzte plötzlich aus. Das Flugzeug flog in etwa 200 Meter Höhe in einer leichten Nebelschicht und stürzte plötzlich senkrecht zur Erde. Unschonbar erfolgte bei dem Einbruch auf den Boden eine Explosion. Die Metalltragsflächen des Flugzeuges sind zwar erhalten geblieben, alle anderen Teile aber sind vollständig ausgebrannt. Neben den Trümmern lagen die Leichen des Flugzeugführers Hoffmann, sowie zweier Passagiere. Eine Dame aus Düsseldorf konnte durch Abspringen retten und kam unverletzt davon.

Das Flugzeug befand sich im Verkehr von Dortmund nach Frankfurt a. M. Es handelt sich um eine einmotorige Junkersmaschine. Die Fluggäste waren zwei Herren aus Dortmund, Schiefer und Künze, sowie einem Herrn aus Essen, namens Hummerich, und eine Frau Bentkötter aus Düsseldorf. Nach den bisherigen Feststellungen scheint es sich bei der Katastrophe um einen misslungenen Notlandungsversuch gehandelt zu haben. Die Unglücksstätte liegt auf einer Wiese bei dem Gute Gelsdorf unweit Radevormwald; sie bietet ein Bild furchtbarer Verwüstung. Das Gerippe sowie die Kabine sind gänzlich ausgebrannt.



Das Auswärtige Amt in Berlin.

Der Wirkungskreis Dr. Stresemanns, wird nach den Berichten der drei letzten Jahre auf seinen Meister verabschiedet. Nach seiner Wiederberufung wird Dr. Stresemann wahrscheinlich einen längeren Urlaub antreten, um seine Gesundheit völlig wiederherzustellen.

Das Auswärtige Amt wurde um 1735 erbaut: seine jetzige Gestalt erhielt es 1804. Das Haus links war 1751 bis 1756 im Besitz der Kaiserin Barbarina; 1862 wurde es Wohnung des Fürsten Bismarck, bis er 1875 in das Reichskanzlerpalais umzog.

Bendorf: Ein trauriger Unglücksfall ereignete sich Freitagmorgen kurz nach 10 Uhr, als der von Köln kommende beschleunigte Personenzug die hiesige Station durchfuhr. Ein Mann, der in einer hiesigen Privatirrenanstalt untergebracht war, warf sich vor den heranbrausenden Zug und wurde sofort getötet.

Saarbrücken: (Selbstmord oder Unglück?) In einem Hause auf dem Schenkelberg wurde ein 55 Jahre alter Fuhrmann bewußtlos aufgefunden. Seine neben ihm liegende elfjährige Tochter war bereits tot. Das Unglück ist durch dem Gasherd ausströmendes Leuchtgas verursacht worden. Wiederbelebungsversuche bei dem Manne hatten Erfolg; doch besteht keine Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten. Es ist zweifelhaft, ob es sich um einen Unglücksfall oder um Selbsttötung handelt. Die Leiche des Kindes wurde beigesetzt.

Horborn: (Ein Kind durch Startstrom getötet.) Ein Endbach bei Sudenbach wurde das fünf Jahre alte Schindchen eines Landwirts auf dem Hofe tot aufgefunden. Der Junge war einem herunterhängenden Draht der elektrischen Leitung zu nahe gekommen und dabei getötet worden.

Neuß: (Erhaltung des Laurinsdoms.) Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte für die Instandsetzung des Neusser Domes 40 000 Mark, die in vier Jahresraten gezahlt werden sollen. In der Aussprache wurde betont, daß es sich bei der Gewährung der Mittel um die Erhaltung eines weltbekannten, historischen Baudenkmals handle. Weitere Mittel werden von der Provinz und dem Staat erwartet.

Rheinhausen: (Bergmannsloos.) Ein schweres Unglück, das ein Todesopfer forderte, ereignete sich auf Schacht Diergardt-Mensingen. Im Flöz Mentor des Schachtes Mensingen wurde der 45 Jahre alte Bergmann Lohmann aus Schwaargberg durch niederstehende Gesteinsmassen verschüttet und konnte nur als Leiche geborgen werden. Sein Mitarbeiter Deutzel aus Homberg wurde schwerverletzt dem Homberger Krankenhaus zugeführt.

Vöckum: (Durch einen nassen Hut zu Tode gekommen.) Auf der hiesigen Schachtanlage Präbitten kam ein Gesteinsbauer mit einem nassen Hut — der gut leitet — auf dem Kopf mit der Oberleitung der Hochspannung in Berührung. Der Gesteinsbauer erlitt einen Schlag und war sofort tot. Der Verunglückte war 45 Jahre alt und Vater von vier Kindern.

Wo bleibt die „Italia“?

Große Unruhe in Italien

Berlin, 26. Mai. Die Nachrichten von der Landung der „Italia“ haben sich nicht bestätigt. Bis Samstag mittag 12 Uhr lagen hier noch immer keine neuen Nachrichten von der „Italia“ vor. Die Radiostation der „Citta di Milano“ ist dauernd bemüht, mit dem Luftschiff in Verbindung zu kommen. In Mailand ist man über das Schweigen des Generals Nobile aufs äußerste beunruhigt. Man nimmt in italienischen Schiffsverkehrskreisen an, daß das Luftschiff nach Nordwesten abgetrieben wurde. Bisher sind seit dem Start der „Italia“ bis zum letzten Funkpruch von Bord 54 Stunden vergangen. Das Schiff führt Brennstoffvorräte für etwa 80 Flugstunden bei sich. Demnach wäre das Schiff bis zum heutigen Sonnabendabend flugfähig.

Die „Italia“ noch immer verschollen

Berlin, 28. Mai. Auch am Montagabend lagen in Berlin keinerlei Nachrichten über das Verbleiben der „Italia“ vor. Die Möglichkeit besteht natürlich, daß das Luftschiff in Grönland oder in Sibirien oder auf

dem arktischen Eise zu einer Notlandung gezwungen wurde und daß seine Besatzung nun versuchen muß, durch Fußmärsche oder mittels Behelfsboote den nächsten Außenposten der Zivilisation zu erreichen.

Noch immer keine Nachricht von Nobile

Berlin, 29. Mai. Entgegen anders lautenden Meldungen liegt seit Freitag morgen immer noch keine Nachricht von Nobile vor. San Franzisko meldet, daß die dortige Radiostation angeblich Notrufe Nobiles aufgenommen habe, die von der Station St. Paul in Alaska stammen, die sich mit dem Luftschiff in Verbindung befinden haben soll. Der Inhalt des verstümmelten Funkpruches ging dahin, daß das Schiff in Alaska gelandet sei. Infolge atmosphärischer Störungen zwischen den Radiostationen gelang es nicht den Sachverhalt festzustellen. Nachher hat die Radiostation San Franzisko Rufe der Station Wladivostok mit dem Kennzeichen Uar 03 festgestellt, die in vier Sprachen um Hilfeleistung für die Italia ersuchten. Die Meldung lautete: „S. D. S. Uar 03. Ventluftschiff „Italia“ mit General Nobile an Bord in Not. Bitte helft sofort.“ Ob aber eine der Funkstationen einen Funkpruch der „Italia“ aufgenommen hat, ist höchst unwahrscheinlich. Auch bei dem Funkpruch aus St. Paul scheint es sich nur um einen weitergehenden Funkpruch aus Wladivostok zu handeln.

Man glaubt immer mehr, daß dem Luftschiff ein Unglück zugefallen ist, da die Radioverbindung Freitag morgen 5 Uhr plötzlich abbrach und die Hilfsstation nicht in Tätigkeit trat. Am Freitag morgen muß das Schiff zwischen dem 77. und 81. Grad sein. Dort kreuzte ein Tankerschiff und man will versuchen, sich mit diesem Schiff in Verbindung zu setzen und es veranlassen, nach einem der östlichen Wohnplätze vorzudringen und eine Hundexpedition nach dem Gebiet vorzunehmen. Auch Pelzjäger, die sich in der Nähe des betreffenden Gebietes aufhalten, sollen veranlaßt werden, die Einwohner aufzufordern mit Hundeschritten nach dem Luftschiff zu forschen.

An Bord des Luftschiffes befinden sich insgesamt 16 Personen. Angeblüh soll das Schiff Freitag vormittags noch für 30 bis 40 Stunden Brennstoff an Bord gehabt haben. In Kingsbay wird ein anderes Luftschiff klar gemacht.

Die Giftgasgefahren in kommenden Kriegen

Die Hamburger Giftgaskatastrophe hat weit über Deutschlands Presse hinaus größtes Aufsehen erregt, namentlich aus der Empfindung heraus, welche ungeheuren Gefahren die Verwendung der Giftgase in einem zukünftigen Kriege auf Grund der Fortschritte der modernen Giftgasteknik für die gesamte Menschheit bedeuten dürfte, wenn schon ein so lokales Ereignis, wie die Explosion eines Phosgen-Tanks, in Hamburg zu so schwerwiegenden Folgen geführt hat.

Besonders eingehend beschäftigt sich die amerikanische und englische Presse mit der Angelegenheit. Newyork World wirft die Frage auf, wenn schon dieser Hamburger Unglücksfall solch schwere Folgen gehabt habe, was würde erst dann der nächste Krieg bringen, da dann die Militärflugzeuggeschwader nicht einen, sondern Hunderte von Giftgasbehältern auf die großen Städte niederregnen lassen könnten. In England unterzieht man mit reichlicher Nervosität insbesondere die Frage einer Verteidigung Londons gegen Gasangriffe einer Untersuchung. Ganz zutreffend führt die Daily Mail aus, daß es trotz Völkerverbund und Locarno schließlich doch einen Krieg geben könnte, bei dem die gesamte Bevölkerung gegen Gasangriffe geschützt werden müsse. Weiter noch geht eine Zuschrift an die Times, in der vom Völkerverbund gefordert wird, daß er in sämtlichen, also nicht nur in den ehemals feindlichen Ländern eine ständige Kontrolle über die Herstellung von Giftgasen durchzuführen müsse. Kein Staat, der es ehrlich meine, könnte sich einer solchen Untersuchung entziehen.

In der Tat darf man wohl in diesem Zusammenhang an das homerische Gelächter erinnern, das aus den Vereinigten Staaten herüberklang, als jene noch heute bestehende Kommission des Völkerverbundes, die sich mit der Erörterung der Kriegsführung mittels Giftgasen beschäftigte, eine Entschädigung fahle, in welcher eine solche Kriegsführung unter Verwendung von Giftgasen verurteilt wird, denn man weiß ja selbstverständlich sehr genau, daß unter der Hand in allen Ländern der Siegerbundstaaten auch in dieser Hinsicht eine Aufrüstung durch Aufspeicherung ungeheurer Mengen der schrecklichsten Giftgase erfolgt ist und weiter im Gange ist, mit der man im Ernstfalle in wenigen Stunden in der Lage wäre, ungezählte Millionen von Menschen in das Jenseits zu befördern. Vernünftigerweise müßte man also meinen, daß sich namentlich die großen Mächte aus wohlverstandenen eigenem Interesse für ein radikales Verbot des Gaslappes in jeder Form einsetzen müßten. Da aber bisher immer noch im Leben der Völker das wechselseitige Mißtrauen Sieger blieb, so erscheint leider der Fall hoffnungslos; er erscheint umso hoffnungsloser, als diese bisher schrecklichste Form der Kriegsführung, wie bisher noch kein zweites Mittel, in geradezu idealer Weise dazu geeignet ist, das Hauptziel jeder Kriegsführung auf schnellstem Wege zu erreichen, nämlich den Widerstandswillen der sog. Zivilbevölkerung zu brechen.

Kürzlich hat sich mit dieser Frage im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ Major Karl Franz Andres beschäftigt, wobei er darauf hinweist, daß von den amerikanischen Schulen Luftangriffe mit Brennstoffmunition und modernen Vergasern gegen die Stätten der Kriegsindustrie und gegen die von dichten Volksmengen angefüllten Städte als Hauptaktionen empfohlen werden, was es eventuell sogar unnötig mache, sich in verlustreiche Schlachten mit den feindlichen Armeen einzulassen. Tatsächlich seien Bombengeschwader schon jetzt im wesentlichen überholt. Dann sind Angriffe mittels Gas zu vielen hundert von jedem modernen Passagierflugzeug abgeworfen werden könnten. Andres meint, daß eine einzige chemische Fabrik Vergaser in einer Menge herstellen könne, die ausreicht, Dutzende von Großstädten in Leichenfelder zu verwandeln. Die Phantasie versage, meint er, alle Möglichkeiten und Kombinationen auszumalen, die sich hier eröffnen. Europa könne eine solche Katastrophe wohl kaum mehr überleben.

Schon von verschiedenen Seiten ist unter so ungeheuren Gefahrenfaktoren auf die Notwendigkeit hingewiesen worden, daß bisher noch nicht das geringste dafür getan worden ist, einen Schutz der deutschen Zivilbevölkerung gegen die Möglichkeiten von Gasangriffen zu schaffen. Auch Generaloberst von Seede hat kürzlich sehr entschieden darauf hingewiesen, daß die Vernachlässigung des Staatsschutzes gegen Giftgas bei uns unverantwortlich ist.

In anderen Ländern finden sich wenigstens Ansätze zu einem solchen Schutze. Frankreich hat soeben 16 Millionen Gasmasken für die Zivilbevölkerung in Auftrag gegeben. Die Apotheker und Drogeristen in allen Städten

Jetzt **C&A** **HERZOGSTRASSE**
SCHILDERGASSE **ECKE** **auch Herrenkleidung!**

und in der Provinz werden in der Unter-
suchung und der Unschädlichmachung der
Giftgase ausgebildet. Auch in Russland be-
steht seit Jahren eine amtlich beglaubigte
Gesellschaft zur Förderung des Giftgas-
schutzes. England läßt seine Schulkinder einmal
wöchentlich im Gasschutz unterrichten. Am
eifrigsten hat Polen die Gasabwehr orga-
nisiert. Es erscheint deshalb dringend an der
Zeit, daß sich auch die einschlägigen deutschen
Kreise mit der Angelegenheit des Gasschutzes
ernstlich befassen.

Buntes Allerlei

Wie alt kann der Mensch werden?

Wohl das höchste Alter hat augenblicklich,
wie die „Berliner Illustrierte Zeitung“ erzählt,
ein in der Nähe von Konstantinopel wohnen-
der Kurde mit Namen Jaro Ago erreicht, —
er zählt nur 145 Jahre. Bei Be-
suchen wurde er oft nach seiner täglichen

Nahrung befragt, und darauf kam die Ant-
wort: Milch — vor allen Dingen Sauermilch,
Brot, Reis und Süßigkeiten. Für Kaffee und
Rauchen ist er nie zu haben gewesen. Wie
bekannt, zeichnen sich die Bewohner des Bal-
kans und verschiedener anderer orientalischer
Länder durch ein höheres Durchschnittsalter
aus als der Europäer. Wissenschaftler füh-
ren diese Tatsache vornehmlich auf den hohen
Verzehr von Milch und Käse und besonders
Sauermilch in diesen Ländern zurück. Bul-
garien ist bekanntlich das Heimatland des
Joghurts — einer künstlich gesäuerten Milch.
Der dauernde Verzehr von Sauermilch soll den
frühen Alterstod dadurch aufhalten, daß die
Milchsäure eine Anzahl von anderen schädlichen
Stoffen, die bei der Verdauung entstehen, be-
kämpft. Wie aus neueren wissenschaftlichen Ar-
beiten hervorgeht, soll diese Annahme zu Recht
bestehen. Es ist daher auch kein Wunder, wenn
man heute in Balkanländern Männer von 70
bis 80 Jahren sieht, die noch vollkommen
im Besitz ihrer körperlichen und geistigen Kräfte
sind. Sollte der Europäer nicht auch Nutzen
aus dem Verzehr von Sauermilch ziehen kön-
nen?

Humoristisches

Die Gelegenheit ist günstig.

Schredlich, ich kann das Rauchen nicht lassen
Dabei ruiniert es mir mein ganzes Gedächtnis!
„Ach nein! — Apropos! — Können Sie mir
zwanzig Mark pumpen?“

Der „offene“ Brief.

... Aus allen diesen Gründen kann ich Ihnen
versichern, daß ich Sie für einen Menschen halte,
dem man keine Achtung entgegenbrin-
gen kann.“

Hochachtungsvoll
Ihr ergebener
Anton Ruchler.

Westdeutscher Rundfunk

Mittwoch, 30. Mai.

13.05—14.30 Köln: Mittagskonzert.
14.30 Ratshläge fürs Haus.
15.40—16.10 Köln: Frauentunde.

16.10—16.40 Köln: Gefangenenunterricht im
Rundfunk.
16.40—17.10 Köln: Dichterstunde.
17.10—17.35 Köln: Vom jüngsten deutschen
Drama.
17.35—17.55 Düsseldorf: Gegenwartsfragen
der Jugendfürsorge.
18.00—18.55 Köln: Welterkonzert.
19.20—19.50 Köln: Arbeiterstunde.
19.50—20.10 Dortmund: Was bedeuten un-
sere Familiennamen?
20.10 Köln: Sonderbericht über das
Olympische Fußballturnier.
20.20 Düsseldorf: Von Jan Wellem
bis Lehr.
Unschl. Köln: Letzte Meld. u.
Sportbericht.
Bis 24.00 Düsseldorf: Konz.

Verantwortlich: Peter Becker, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“
Buchdruckerei P. Becker GmbH, Brühl.

Statt jeder besonderen Anzeige.



Nach Gottes unerforchtlichem Rat-
schlusse entschlief gestern mittag 12 1/2 Uhr
mein lieber Vatte, unser guter Vater,
Schwiegervater, Großvater, Bruder,
Schwager und Onkel.

Herr Alb. Max Köhler
Obersteiger a. D.

Er verließ uns nach langer Krank-
heit im Alter von 63 Jahren.

Im Namen
der trauernden Hinterbliebenen.
Wwe. Max Köhler.

Brühl, den 29. Mai 1928.

Die Beerdigung findet statt am
Donnerstag nachm. 4 1/2 Uhr vom Ster-
behaufe Wöble 1a aus.

Mütterberatung

Anfolge Wohnung findet die nächste Mütterbe-
ratung in Brühl nicht am 1. Juni, sondern
am 4. Juni statt. In Wirsbör ist nächste Be-
ratungstunde am 8. Juni und nicht am 7. Juni.
Brühl, den 25. Mai 1928.

Der Bürgermeister von Brühl-Land
Dobr.

Bekanntmachung.

Der Verein zur Säuglingsfürsorge in Düffel-
dorf hat irrtümlich ein Rundschreiben mit dem
Eruchen um Zeichnung laufender Beträge im be-
stimmten Regierungsbezirk verbreitet. Dem Rund-
schreiben ist ein Empfehlungsschreiben des Herrn
Regierungspräsidenten von Düsseldorf beigelegt.
Im Regierungsbezirk Köln werden für den
gleichen Zweck ebenfalls Zeichnungen von dem
Herrn Regierungspräsidenten in Köln entgegenge-
nommen. Da hier zum mindesten die gleichen Not-
stände vorliegen und ein Abfluß von Unterstützungs-
beiträgen in andere Bezirke unerwünscht ist, wird
auf Veranlassung des Herrn Regierungspräsidenten
in Köln gebeten, das vorgenannte Rundschreiben
unbeachtet zu lassen und etwa beabsichtigte Bei-
träge dem Herrn Regierungspräsidenten in Köln zu
überweisen.

J. A. Dr. Schaefer.

Wenn man in einer Anzeige liest

„Off. unter Nr. ...“ oder „Angebote
unter Nr. ...“ dann ist das so zu ver-
stehen, daß eine

schriftliche

Bewerbung mit Angabe der betr. Nr.
an die Geschäftsstelle der Zeitung ge-
wünscht wird. Die Geschäftsstelle kann
in diesen Fällen

niemals Auskunft geben.

Sie gibt lediglich die Adressen an den
Auftraggeber weiter.

Mündliche Anfragen bei der Geschäfts-
stelle sind zwecklos und bitten wir zu
unterlassen.

Unsern lieben Buchkollegen und
Vereinswirte

Wilhelm Steinfurt

und unsern Schriftführer

Wilhelm Schmelzer

die herzlichsten Glückwünsche

zum Namenstage.

Kaninchenzuchtverein Pingsdorf
u. Umgebung.

Möbl. Wohn- u. Schlafzimmer

zu verm. Off. unt. L. 3.

933 an die Geschäftsstelle.

5 einjährige

Gänse

zu verkaufen.

Ordnung, 121.

Nerventropfen

rein Kräuterdestillat

von vorzügl. Wirkung.

Wärischener Kräu-
terhaus Frik. Gähne,

Köln, jetzt Blaubach 7

am Waldmarkt.

Tel. A. 844, gear. 1901.

Vollständiger Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäftes.

Ebenso komplette Laden- u. Büro-Einrichtung,
Registrierkasse, Geldschrank, Handwagen,
Handbohrmaschine und Waage zu verkaufen.

Michael Pfeil
Eisenwarenhandlung

Brühl-Markt

Zu Fronleichnam

sowie zu allen kirchlichen und weltlichen Fest-
lichkeiten halte ich mich zur

Lieferung von Fahnen aller Art
zu Katalogpreisen bestens empfohlen. Die Lie-
ferung kann auf Wunsch in einigen Stunden
erfolgen.

Hubert Bommers

Uhlenstrasse 72 Brühl Fernsprecher 34

Junge Mädchen

die sich matt und elend fühlen, keinen Appetit haben,
an Blutarmut und Bleichsucht leiden, nervenschwach
sind, nichts nicht schlafen können, sollen dem Rat
des erfahrenen Arztes folgen und Doppelbera, das
von der Wissenschaft anerkannte Nerventränkungsmittel
nehmen. Eine Probeflasche zu 2.— und 3.90
Mk. kann man in Apotheken und Drogerien kaufen.
Niederlage: Drogerie P. Schmitter, Kölnstr. 15.

**50 Jahre im Dienste
der Hausfrau!**

Gibt es einen besseren Qualitäts-
beweis für Henko? Nein!

Deshalb:
zum Einweichen der Wäsche,
zum Weichmachen des Wassers,
zum Scheuern nur

Henko Henkels bewährte
Wasch- u. Bleichsoda

Vertreter (Herren u. Damen)

unter günstigen Bedingungen. Die Tätigkeit kann auch neben-
beruflich ausgeübt werden.
Nur bestempfohlene Bewerber mögen sich melden unter
F. B. 936 an der Geschäftsstelle.

Frauen

wenn Sie viel Geld

sparen wollen, dann

kaufen Sie einen

Wassermotor für

Ihre alte Waschma-

chine direkt bei der

Fabrik. Preisliste

gratis. Versand ge-

gen Nachnahme frei

haus. Bei nicht ge-

ralten Geld zurück.

Waschmaschinen-

Fabrik Kampmann,

Wilhelm a. d. Ruhr.

Bruchstr. 43-45.

Fig. mechanische

Schleiferei

für Rasiermesser,

Messer und Sägen.

Brühl, Kölnstr. 19.

Private

Auto-

Fahrschule

sucht noch Schüler und

Schülerinnen.

Gründliche

Ausbildung bei billigen

Preisen.

Groß-Garage

H. Mörriger,

Brühl, Kölnstr. 71

Autoreifen

Continental, Goodyear,

stets frische Ware auf

Lager.

Vulkanisierungs-Anstalt

ständig gebrauchte Reifen

aber sehr gut zu verfahren.

3 Stück 34x6, 4 Stück

38x120

Extr. Ballon

Kölnstr. 71.

Teppiche, Bilder, Decken,

Beleuchtungsgegenstände

und Haushaltungsgegenstände

wegen Wegzug billig zu

verkaufen.

Pastoratsstr. 20 I. Fig.

Eisen- u. Bett-

Stahlmatten, Kinderbetten

günstigen Priv. Kat. 2348fr

Eisenmöbelfabrik Söhl (Thür).

Selbständ. tücht.

Mädchen

für Küche u. Hausarbeit

sofort gel. Albiestr. 10.

Junges, fleißiges

Mädchen

zum Erlernen von Ma-

schinen- u. Stärke-Bügeln

sofort gel. Gröber,

Schilbadestraße 18.

Mädchen

von 16-18 Jahren von

8-1 Uhr zu 3 erwach.

Werkst. gel. Wo sagt die

Geschäftsstelle 507.

Makulatur

billig abzugeben.

Geschäftsstelle

der Brühler Zeitung.



ist als Haupttrunk zu
Mittag und Abend
appetitregend und
Stoffwechsel fördernd.

Das altberühmte „Köstlicher Schwarzbier“ erhalten Sie durch Josef Knippen
Schützenstraße 45, Fernsprecher 375 und in allen durch Schilder und Plakate
kenntlichen Geschäften. Man verlange ausdrücklich das echte Köstliche
Schwarzbier mit dem geistlich geschützten Wappen-Etikett um vor Nach-
ahmungen geschützt zu sein.

liber; Ne
r Bultim
eler Ver.
eichstages
stan. 83
nten wird
es über
Reichsprä
ationalver
und verab
ertündung
ensprechers
ich Unfall
Rathhaus,
he 48-50;
d; Andreas
Hilfr. 76;
3; Wilhelm
Heinrich
len wurden
benötigt.
Sanitätsfo
verwaltung
Stene und
nungen bei
mit der
enso besteht
n mit der
b 2 einfache
Sapparat, 1
Vehr- und
ablasten, 32
gsten Aus-
hende allen
tliche Leistun
macht haben,
sen boom
se und dem
en verbind-
Littwoch, den
ende Liebung
stisberanftal
merksam ge
tinen müssen.
in den frü
diesem Jahre
st wiederum
den Ferien
des Vater-
sonder-
und August
und Konstan
München und
(Geebäder),
nhaben, Ber-
eebäder) Caf-
stheien, Eib-
d Zählungen.
at über alle
Ferienfonde
des alles Wi-
ge der Züge,
ngsdauer, die
jahrhunderts
ist ist bei allen
se von 20 A.
bet. Daß die
haben als die
anders gilt das
in Bezug auf
t: Haben die
bnes Wetter".
ach. Nur wenn
sehr deutlich
anliegen, "am
auf klares, be-
auf regner-
ben sie sich da-
ben einziehen,
hen und möge
ar während des
lange an und
auere Beobach-
er Merkmalen
er Sommerzeit
glas. Denn die
Veränderungen
n sie das noch
den Bedürfnis
acht.
Die Mütter-
8. Juni.
e Gang. Am
hier die sterb-
Bahnhof stö-
aus dem Leben
Hubert W ie-
ßen Baßl Leid-

Der Familienfreund

Unterhaltungsbeilage zur „Brühler Zeitung“
Druck und Verlag: Brühler Zeitung. Buchdruckerei Peter Becker & Co. b. 5.

Der Vater Erbe

Roman von Otto Elster

8. Fortsetzung.

Kun, Herr von Rudow, ich halte mich jetzt, nach meiner Entlassung, nicht mehr für berechtigt, einen Rat oder eine Warnung auszusprechen; aber dem aufrichtigen Wunsch möchte ich doch Ausdruck geben, daß Sie sich in Ihrem Gertrauen zu Herrn Böhmer niemals getraut haben sollten. Seine Art und Weise zu wirtschaften ist meiner Ansicht nach durchaus nicht in Ihrem Interesse und Augen, Herr Baron.

„Ich bitte“, unterbrach ihn dieser mit unruhiger Miene und einer ungeduldigen Gebärde, „wie kommen Sie dazu, mir — ja, solche Verdächtigungen auszusprechen? Ich muß Ihnen allen Beamten, der mit über dreißig Jahre lang dienste, zu verabschieden.“

Rudow verbeugte sich schweigend. Unruhig hin- und hergehend und nervös mit seiner Uhrkette spielend, fuhr der Baron fort: „Und nun — haben wir uns ja wohl nichts mehr zu sagen. Ich kann nur bebauern, daß Sie in dieser Weise von Rudow scheiden; ich habe Sie stets gern gehabt, und meine Tochter hat mir viel Gutes über Ihre Tätigkeit gesagt — aber meine Tochter — doch genug. Sie werden selbst einsehen, lieber Herr, daß es das Beste ist, Sie verlassen Rudow, ehe — ehe sich die Leute mit Ihnen und meiner Tochter belästigen.“

Herr von Rudow, ich bitte, kein Wort weiter! Ich weiß, was ich der Ehre Ihres Hauses und meiner eigenen Ehre schuldig bin. Ich danke Ihnen für die Anerkennung, welche Sie meiner Tätigkeit zu teil werden ließen, und bitte, mich jetzt verabschieden zu dürfen.“

In plötzlicher Aufwallung reichte der alte Herr ihm die Hand. „Leben Sie wohl — möge es Ihnen gut gehen,“ sprach er herzlich. „Es tut mir leid, wirklich leid — aber ich glaube Sie nicht anders handeln, mein, wahrlich nicht. Glauben Sie nicht, daß ich ein hartes Herz habe, daß ich nicht mit Ihnen und meiner Tochter fühle — aber ich durfte nicht — ich konnte nicht anders handeln — Leben Sie wohl.“

Dann wandte er sich plötzlich ab, als könne er vor Erregung nicht weiter sprechen. Rudow schaute, daß es dem alten Herrn peinlich war, noch weiter mit ihm zu verhandeln, und er entfernte sich wortlos.

Rudow hatte sehr wohl bemerkt, daß Herr von Rudow unter einem gewissen Zwang handelte, und er wußte auch, daß dieser Zwang von dem Inspektor Böhmer ausgegangen war. Er hatte dieses Verhältnis des Barons zu Böhmer schon öfter bemerkt und in ihm die größte Gefahr für Herrn von Rudow und Estriebe gesehen. Er konnte sich den Grund dieser Abhängigkeit nicht recht erklären. Die Bequemlichkeit und die Interesselosigkeit des alten Herrn für die Landwirtschaft allein konnten der Grund nicht sein. Wohl hatte Rudow von dem ungünstigen Schicksal der

Inspektor Böhmers erfahren, daß sie ein Opfer des Verfalls jenes Rudows geworden war; aber auch hierin konnte Rudow seinen triftigen Grund für das Abhängigkeitsverhältnis von seinem Inspektor Böhmer finden.

Aber er wußte nicht, wie gerade der Verfall Böhmers für den Inspektor die Handhabe zu seiner Machtposition im Hause Rudows gegeben haben konnte. Er wußte nichts von der Enttöndung der großen Summe durch Edgar, er wußte auch nichts von den Wesseln, die der junge Herr Baron auf den Namen seines Vaters ausgeübt hatte. Von all diesen verbrecherischen Taten hatte aber Böhmer die genaueste Kenntnis, und seine Drohung, den Namen Rudow der öffentlichen Schande preiszugeben, war eines der Mittel, deren sich Böhmer bediente, um seine Machtstellung immer fester zu begründen. Dazu kam, daß sich Herr von Rudow ihm gegenüber moralisch verpflichtet fühlte, weil sein Sohn Edgar Böhmers einziges Kind in das Unglück gestürzt hatte. Diese edle Menschlichkeit des alten Herrn wußte der Inspektor schon auszunutzen, ebenso wie er dessen Bequemlichkeiten in allen Geschäftsangelegenheiten stützengutgenutzte. So beherrschte er schließ- lich den gutmütigen, weisheitsreichen, nur an seine Studien denkenden alten Herrn vollständig.

Traurig und niedergeschlagen begab sich Rudow in den Park, wo er Estriebe treffen sollte. Er schlug den Weg nach der verfallenen Laube aus wildem Wein ein, wo sie sich zuweilen gesehen hatten; aber schon nach wenigen Schritten kam ihm Estriebe entgegen und reichte ihm beide Hände.

„Es macht nichts“, sprach sie mit trübem Lächeln, „wenn man uns auch beikommen sieht. Ich habe Papa offen meine Liebe zu dir bekannt, und ich bin sicher, daß er mit seinem edlen, weisen Herzen uns nicht nur verzeihen, sondern gewiß auch unsere Liebe gegnend haben würde, wenn er nicht so ganz unter dem Einfluß Böhmers stünde.“

„Wie ist das nur möglich, meine liebe Estriebe?“

„Du kennst ja die traurige Geschichte meines Bruders — sie legte den Grund zu der Stellung Böhmers meinem Vater gegenüber.“

„Doch ich las uns nicht davon sprechen. Du gehst fort, nicht wahr?“

„Ich muß, meine Estriebe — ich kann und darf nicht länger hier bleiben.“

Sie setzte traurig den Kopf. „Ja“, sprach sie leise, „ich sehe das auch ein. Du kennst hier nicht bleiben, so lange jener Mensch dich und mich mit seinem Haß verfolgt. Wenn ich nur wüßte, welche Pläne er schmiedet —“

„Gewiß keine guten, Estriebe, und der Gedanke, dich und deinen armen Vater in der Gewalt dieses lässigen Intriganten zu wissen, macht mir den Abschied doppelt schwer.“

„Ich werde waschen sein, Karl, und dir alle meine Beobachtungen mitteilen.“

Das „heilige Meer“ in Deutschland.

Das heilige Meer? Wer kennt es? Wo wird es liegen? Dort, sagt jeder, dort, wo sich die biblischen Geschichten abspielen, dort im heiligen Land, wo so viele Menschen erste Zeile der Weltgeschichte und der ersten Menschen erste Zeile gefunden und erhalten sind. Und doch liegt das heilige Meer in Deutschland, und, um es noch mehr zu be- grenzen: im Teutoburger Wald. Wandern wir dort hin, durch menschenleere Felder und Moorlandschaften geht's nach Hopfen im Kreise Leidenburg. Unverwundet steht man vor einem Gewässer, einem kleinen Teich. Er ist das „heilige Meer“. Jeder Anwohner wird es behaupten, und das trifft auch zu.

Ueber die Entstehung wird folgendes berichtet: Mönche hatten nicht ihren Pflichten gelebt, deshalb ließ Gott über Nacht das Kloster verschwinden, und dort, wo sich die alten grauen Mauern erhoben, fanden die Leute am anderen Morgen einen kleinen Teich. Der Teich ist 72 Mor- gen groß, so groß wie das Klostergut gewesen ist und so gestreckt und gesteckt wie die alten grauen Mauern, wie die Felder und Wälder des Klosters sich hingezogen. Kein Wunder, daß dieses Wasser mit heiligem Seewasser gab, wurde und daß man ihm den Namen „heiliges Meer“ gab. Neuerdings wurde festgestellt, daß der Teich noch immer eine Tiefe von tausend Metern aufweist.

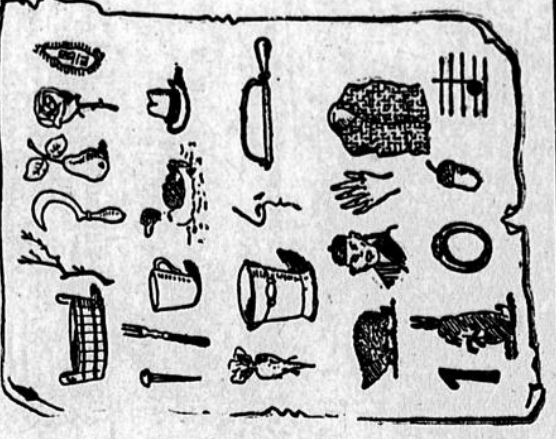
Nun hat freilich die Sage nicht ganz die Wahrheit ge- troffen, denn das heilige Meer ist aus ganz anderer Ur- sache entstanden, was auch die ungeheure Tiefe des kleinen Sees erklärt: der aus Steinofenlagerungen bestehende Schiefer, an dessen Fuß das heilige Meer liegt, ist nämlich durch Auslaugung der Gips- und Steinsalzlager so weit aus- sammen gesunken, als die Steinofen abgetragen wurde. Das durch entstand die große Senkung, die sich mit der Zeit voll Wasser füllte und so zum heiligen Meer wurde. Doch diese Latsache wird von den Anwohnern nicht geglaubt, sie wissen von ihren Eltern nur die Legende von dem verlassenen Kloster und erzählen sie jedem, den der Zufall einmal an das heilige Meer führt.

Rätsel-Ecke.

Bersiebende-Rätsel.

Gegeben sind die Worte Anna, Karl, Schilling, Großhau, pfennig. Stellt man diese Worte in bestimmter Reihen- folge untereinander, so ergeben dieselben Buchstaben in jedem Wort (also jeder zweite, dritte) von oben nach unten eine neue Münze.

Sieroglyphenrätsel.



Ausfösungen aus letzter Nummer.
Scharfästel: Hland — W(9).
Dreißigige Schazade: Rudinheim.
Bilderrätsel: „Der andern eine Straße grüßt, laut selbst hmein.“

Große Männer am Kochherd.

Im allgemeinen besteht die Auffassung, daß die Frau die Ailienzherzherin der Küche und ihrer Erzeugnisse, die Gaumen und Zunge erfreuen sollen, sei. Dem ist doch nicht ganz so. In der Komfunkt spielt der Mann mindestens eine nicht weniger große Rolle als die Frau. Ja, er hat sie in vielen Fällen weit übertroffen. Es soll dabei nicht ein- mal an die berühmtesten Köche gedacht werden; vielmehr sind es gerade die Liebhaberstoffe, die das Kochen als Lieb- haberei, als einen Sport und als eine edle Kunst aufgeführt haben. Es gab eine lange Liste, wollte man diese alle aufzählen. Darunter sind Kräger berühmter Namen, Kai- ser und Könige, Gelbherrn und Diplomaten. Sie waren nicht nur Meister in ihrem speziellen Fach, sondern haben es auch in der Komfunkt so weit gebracht, daß aus diesem Grunde schon die Geschichte uns ihre Namen erhalten hätte.

Da ist unter den Römern Lucullus, mit dessen Namen man ohne weiteres jeden Feinschmecker bezeichnen. Von den römischen Kaisern ist noch der Kaiser Helioabalus ge- nannt, der seinen Gästen ein bei einem Mahle 600 Strau- sendhirne vorlegen ließ. Die Tafelfreunden des Mittel- alters hielten sich allerdings in etwas bescheidenen Gren- zen als die der Antike. Aber immerhin weisen auch die Küchengettel der damaligen Zeit noch Wunderdinge in qualitativer und quantitativer Hinsicht auf. Kaiser Karl V. schlug nicht nur beim Essen, wie man so sagt, eine gute Klinge, sondern er ist einer von denen, die uns die Ge- schichte als männliche Köchinnen überliefert hat. Man weiß von ihm, daß er seinen Köchen höchst persönlich die Zubereitung einer ganz besonderen Art von Bratwürsten be- bracht hat, die von ganz besonderem Feinschmeck gewesen sein sollen. Von den Kaiserinnen wird Papst Leo X. als ein großer Meister der Küche genannt. Von ihm stammt das beste Rezept der Küche, das unbestritten noch heute das Beste ist, was es an Kalbsfleischgerichten gibt. Weiter weiß die Geschichte von ihm zu berichten, daß er das Re- zept zu einer Art von pitantischen Würstchen erdacht habe, aber so ungeheuer teuer gewesen seien, daß einer seiner Nachfolger, auf dem Stuhle Petrus, der Papst Hadrian VI., dieses Rezept vernichten ließ, um die Nachwelt vor solcher Verschwendung zu bewahren.

Durch ihre feine Zunge zeichnen sich besonders die Frau- köchinnen aus. Da ist es selbstverständlich, daß sie unter den Köchinnen auch eine Reihe von Namen aufzählen können. Der Feinschmecker Krielleu, Conde, der Prinz Conti und Souffle, sind Namen, die man heute auf jeder besseren Speisekarte und in jedem Kochbuch unumher ent- beden kann.

Daß Bismard auch auf die Speisekarte geraten ist, ist bekannt. Allerdings sind die populären Bismardgerichte keine Erfindung von ihm. Aber Bismard erhebt selbst den Anspruch, als Köchinnen gewertet zu werden; Moritz Bismard befindet in seinen Erinnerungen, daß Bismard bei der Tafel in Versailles darauf hingewiesen habe, wie er in Vanden einst ausprobiert habe, daß man Austern braten kann. Bismard hat auch das Rezept dieser Bratung ver- raten: „Man bestreue die Austern mit geriebener Sem- mel und Parmesan und brate sie in ihrer Schale auf einem Kohlenfeuer.“ Allerdings muß hier gesagt werden, daß diese Art der Zubereitung von Austern eine höchst frag- liche Geschmacksache ist. Nichtsdestoweniger war Bismard auf diese Erfindung stolz. Neben Bismard ist der Name des Grafen Kändler unserer Generation als Köchinnen durchaus geläufig. Das Kürsch-Kändler-Eis kennen auch solche Leute, die sonst vom Grafen Kändler nichts weiter zu sagen wissen. Weniger bekannt ist von ihm, daß er auch eine hohe Fertigkeit in der Zubereitung guten Kaffees be- saß. In der Kunst des Kaffeetragens soll Fürst Balzac nur noch von Balzac übertroffen worden sein. Fürst Balzacs Rezept wurde seinen Freunden als „grundgelehrt, raffi- niert und göttlich wie kein Getriebe“ bezeichnet.

Allerlei Wissenwerkes.

Beim Schreiben ist die Anstrengung für das Auge zehn Mal größer, als beim Lesen, und die geistige Ausbeute fünfzehn Mal kleiner.

In Amerika werden jährlich 10 Millionen falsche Röhre hergestellt.

Ungefähr 12 Millionen rote Kreuzkörperchen wiegen 1 Gramm.

zu einem Stadtmittag, als er früher als gewöhnlich vom Stenographen begleitet war, hatte er eine kleine, aber sehr hübsche, junge Frau mit sich, die er liebte, kennen gelernt hatte. Er mochte sie sehr, und sie mochte ihn.

Stille von dem Meer. Eine kleine, aber sehr hübsche, junge Frau mit sich, die er liebte, kennen gelernt hatte. Er mochte sie sehr, und sie mochte ihn.

zu einem Stadtmittag, als er früher als gewöhnlich vom Stenographen begleitet war, hatte er eine kleine, aber sehr hübsche, junge Frau mit sich, die er liebte, kennen gelernt hatte. Er mochte sie sehr, und sie mochte ihn.

Stille von dem Meer.

Von R. B. Schönbach.

„Was machst du am meisten Spaß?“
„Büchlein lesen.“
„Du sammelst Briefmarken?“
„Ja!“
Mit freudigem Gesicht zeigt er sie im kleinen Album, gut in Ordnung gehalten, mit geordneten Ueberrücken versehen, so recht ein Bild bewussten Willens und mit ganzer Hingabe ausgeführten Tätigkeit. Und er lächelt seine begeisterten Ausdrücke damit, daß er sein Stillschuldenspart, um sich Mühen zu verdienen zu können und immer an seinem Album arbeite, sobald er die Arbeiten für die Schule beendet hat.

„Das hier ist ja alles ganz schön.“ sagt Papa kühl. „Aber Briefmarken sind ein totes Kapital.“ Ich will niemals mehr etwas davon sehen.“
Wie aus allen Sinnen gerissen, macht der Knabe sein Album zu. Ein Garten seiner Kindheit ist ihm verschlossen worden, in dem ihm nach seiner Willkür Freiheit, Zerkürung, Anregung und Belehrung winkte. Grau und einformig liegt nun die Zeit vor ihm, und was er früher willig und leicht bewältigt hat, macht ihm nun Schwierigkeiten, denn sein Willkür ist nicht mehr auf das Ende konzentriert. Lotes Kapital speichert er als geordnetes Kind nicht mehr auf. Wieviel lebendes Kapital aber dadurch verloren geht oder nicht zur Wirkung gelangt, hat kein geschäftstüchtiger Vater vergessen anzudeuten.

Ein durchdringender Schrei erschallt aus dem Garten. In jedem Fenster tauchen Gesichter auf in dem Glauben, daß ein Unglück geschehen sei.
Über dort unten stand nur der kleine Portierjunge mit aufgeregtem Munde, geschlossenen Augen und mühsamem Gesicht. Zu ihm niedergebogen hielt ihm die Mutter entgegen, das er offenbar ein kleines Porzellanstück entwendet, das er offenbar ohne ihre Erlaubnis zu seinem Spielzeug gemacht hatte und dessen ihn die Mutter noch rechtzeitig berauben konnte.

„Nicht du hast logisch ruhig sein oder es jetzt logisch schlage!“
Er haucht weiter.
„Nicht! Ich sage dir, oder du sollst sehen, wie ich dich schlage.“ Kein Erfolg.
Er beruhigte sich nicht und erhob nur die kleine Hand, wobei es ungewollt blieb, ob er das Spielzeug wieder in Empfang nehmen wollte oder nur die angekündigte Körperstrafe abzusprechen gedachte.
So ging das Spiel eine gute Viertelstunde bald erregter, bald ruhiger weiter. Aber es war nicht der Junge, der zuerst ermüdete. Mit den Worten „ungeduldiger, starrer, küssiger Bengel“ gab die ewig drohende Mutter den „Streitbäume!“ dem Schreien zurück, das seine Mutter offenbar schon besser kannte als die Mutter ihr Kind.

„Wenn du etwas zu Papa sagst, weiß ich nicht, was ich mit dir tun werde.“ sagte die Mama mit drohender Stimme und erregungsvollem Gesicht.
„Papa kommt heim und merkt logisch aus der ganzen Atmosphäre, daß etwas nicht in Ordnung ist.“
„Was hat es hier gegeben?“
„Du weißt es nicht?“ antwortet Fritz prompt.
„Du weißt es nicht?“ Das ist ja lächerlich.“
Wie kann Fritz nur so sprechen, antwortet das Dienstmädchen mit trockener Stimme. „Er war doch den ganzen Vormittag zu Hause.“
„Aha, mein Schönes, du beginnst also zu lügen. Nun, das Vergnügen daran will ich dir schon austreiben.“ Ohne weitere Komplimente will ich die Strafpollziehung bald im Gange und schließlich mit der Verbannung des Missetäters in ein kleines Zimmer.

Ein Schlingensiefel kommt das ganze gekränkte Gesichtsfeld gefüllt zum Durchbruch. „Ich habe doch nur gesagt, was die Mama mir aufgetragen hat, zu sagen wie das war, als die Mama auf der Veranda mit Lisa saß und nach Lisa mit dem Bienen lästet.“

Ohne Sorgen.

Von Franz de Paula Hoff.

Ich gehe in den Anlagen spazieren. Am mich ist es lustig und süß. Die Düste sind weich und umschließen mich mit sanfter Gewalt.
So besser wie die sommerliche Natur, so besser bin ich. Was sollen die Sorgen? Was will das Morgen? Ich bin, ich lebe, ich bin zu. Maria, was ich halte, ist mein, ganz mein!

Wenige Spaziergänger bewegen sich in einiger Ferne, sonst ist Einsamkeit um mich, so recht für mich geschaffen zur Lust.
Aber da vor mir am Rande des Weges lauert eine Gestalt. Ein blaues Gewand leuchtet herüber. Ich erkenne es, es ist eine Frau. Was macht die Frau?
Ich komme heran. Was macht die Frau? Sie ruft sich Gras vom Rande der Anlagen. Die eine Hand ruft, die andere hüpft es in die Handtasche, die am Wege liegt.
Jetzt hält die Frau meinen Schritt. Sie fährt zusammen, und ich und furchig blickt sie empor. Zwei glänzende, schmale Augen heften sich angitvoll auf mich. Ein Gesicht, in das Entbehrung, Sorge, Enttäuschung, schmerzliche, aber gegen den Strom, und braucht 7 Stunden, einen Augenblick ausgeleert. Unterdrückung, Sturz, Mißhandlung — eine düstere Welt der Kuchellosigkeit verortet diese ausmengengetauerte Gestalt.

Einem Augenblick lang. Dann bin ich vorüber. Nicht um die Welt blide ich zurück.
Lächelt denn Sonne noch in den lieblich geschwellten Sommer? Mir scheint ein feines Nebelgrau über den Himmel gezogen: verhalten und umspannen liegt die Welt da, und meine Sinne verlieren sich in ihrem Gewebe.

zwei Städte liegen 24 engl. Meilen voneinander entfernt an einem Fluße. Ein Mann rudert die Hälfte des Weges mit dem Strom und geht die andere Hälfte zu Fuß. Dazu braucht er im ganzen 5 Stunden. Zurück geht er wieder die eine Hälfte des Weges zu Fuß und rudert die andere Hälfte, aber gegen den Strom, und braucht 7 Stunden. Wäre keine Strömung, und er würde den Weg hin und zurück in derselben Weise machen, so würde er ihn in 11½ Stunden gemacht haben. — 1. Wieviel Meilen die Stunde hätte er beim Rudern gemacht, wenn keine Strömung gewesen wäre? 2. Wieviel Meilen die Stunde hätte die Strömung ihn getrieben, wenn er nicht gerudert hätte? 3. Wieviel Meilen die Stunde legte er beim Gehen zurück?

Rästel-Gate.

Arithmetische Aufgabe.

zwei Städte liegen 24 engl. Meilen voneinander entfernt an einem Fluße. Ein Mann rudert die Hälfte des Weges mit dem Strom und geht die andere Hälfte zu Fuß. Dazu braucht er im ganzen 5 Stunden. Zurück geht er wieder die eine Hälfte des Weges zu Fuß und rudert die andere Hälfte, aber gegen den Strom, und braucht 7 Stunden. Wäre keine Strömung, und er würde den Weg hin und zurück in derselben Weise machen, so würde er ihn in 11½ Stunden gemacht haben. — 1. Wieviel Meilen die Stunde hätte er beim Rudern gemacht, wenn keine Strömung gewesen wäre? 2. Wieviel Meilen die Stunde hätte die Strömung ihn getrieben, wenn er nicht gerudert hätte? 3. Wieviel Meilen die Stunde legte er beim Gehen zurück?

Arithmetisches Problem.

zwei Städte liegen 24 engl. Meilen voneinander entfernt an einem Fluße. Ein Mann rudert die Hälfte des Weges mit dem Strom und geht die andere Hälfte zu Fuß. Dazu braucht er im ganzen 5 Stunden. Zurück geht er wieder die eine Hälfte des Weges zu Fuß und rudert die andere Hälfte, aber gegen den Strom, und braucht 7 Stunden. Wäre keine Strömung, und er würde den Weg hin und zurück in derselben Weise machen, so würde er ihn in 11½ Stunden gemacht haben. — 1. Wieviel Meilen die Stunde hätte er beim Rudern gemacht, wenn keine Strömung gewesen wäre? 2. Wieviel Meilen die Stunde hätte die Strömung ihn getrieben, wenn er nicht gerudert hätte? 3. Wieviel Meilen die Stunde legte er beim Gehen zurück?

11	13	14	1	2	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42
43	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53
54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64
65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	75
76	77	78	79	80	81	82	83	84	85	86
87	88	89	90	91	92	93	94	95	96	97
98	99	100	101	102	103	104	105	106	107	108
109	110	111	112	113	114	115	116	117	118	119
120	121	122	123	124	125	126	127	128	129	130
131	132	133	134	135	136	137	138	139	140	141
142	143	144	145	146	147	148	149	150	151	152
153	154	155	156	157	158	159	160	161	162	163
164	165	166	167	168	169	170	171	172	173	174
175	176	177	178	179	180	181	182	183	184	185
186	187	188	189	190	191	192	193	194	195	196
197	198	199	200	201	202	203	204	205	206	207
208	209	210	211	212	213	214	215	216	217	218
219	220	221	222	223	224	225	226	227	228	229
230	231	232	233	234	235	236	237	238	239	240
241	242	243	244	245	246	247	248	249	250	251
252	253	254	255	256	257	258	259	260	261	262
263	264	265	266	267	268	269	270	271	272	273
274	275	276	277	278	279	280	281	282	283	284
285	286	287	288	289	290	291	292	293	294	295
296	297	298	299	300	301	302	303	304	305	306
307	308	309	310	311	312	313	314	315	316	317
318	319	320	321	322	323	324	325	326	327	328
329	330	331	332	333	334	335	336	337	338	339
340	341	342	343	344	345	346	347	348	349	350
351	352	353	354	355	356	357	358	359	360	361
362	363	364	365	366	367	368	369	370	371	372
373	374	375	376	377	378	379	380	381	382	383
384	385	386	387	388	389	390	391	392	393	394
395	396	397	398	399	400	401	402	403	404	405
406	407	408	409	410	411	412	413	414	415	416
417	418	419	420	421	422	423	424	425	426	427
428	429	430	431	432	433	434	435	436	437	438
439	440	441	442	443	444	445	446	447	448	449
450	451	452	453	454	455	456	457	458	459	460
461	462	463	464	465	466	467	468	469	470	471
472	473	474	475	476	477	478	479	480	481	482
483	484	485	486	487	488	489	490	491	492	493
494	495	496	497	498	499	500	501	502	503	504
505	506	507	508	509	510	511	512	513	514	515
516	517	518	519	520	521	522	523	524	525	526
527	528	529	530	531	532	533	534	535	536	537
538	539	540	541	542	543	544	545	546	547	548
549	550	551	552	553	554	555	556	557	558	559
560	561	562	563	564	565	566	567	568	569	570
571	572	573	574	575	576	577	578	579	580	581
582	583	584	585	586	587	588	589	590	591	592
593	594	595	596	597	598	599	600	601	602	603
604	605	606	607	608	609	610	611	612	613	614
615	616	617	618	619	620	621	622	623	624	625
626	627	628	629	630	631	632	633	634	635	636
637	638	639	640	641	642	643	644	645	646	647
648	649	650	651	652	653	654	655	656	657	658
659	660	661	662	663	664	665	666	667	668	669
670	671	672	673	674	675	676	677	678	679	680
681	682	683	684	685	686	687	688	689	690	691
692	693	694	695	696	697	698	699	700	701	702
703	704	705	706	707	708	709	710	711	712	713
714	715	716	717	718	719	720	721	722	723	724
725	726	727	728	729	730	731	732	733	734	735
736	737	738	739	740	741	742	743	744	745	746
747	748	749	750	751	752	753	754	755	756	757
758	759	760	761	762	763	764	765	766	767	768
769	770	771	772	773	774	775	776	777	778	779
780	781	782	783	784	785	786	787	788	789	790
791	792	793	794	795	796	797	798	799	800	801
802	803	804	805	806	807	808	809	810	811	812
813	814	815	816	817	818	819	820	821	822	823
824	825	826	827	828	829	830	831	832	833	834
835	836	837	838	839	840	841	842	843	844	845
846	847	848	849	850	851	852	853	854	855	856
857	858	859	860	861	862	863	864	865	866	867
868	869	870	871	872	873	874	875	876	877	878
879	880	881	882	883	884	885	886	887	888	889
890	891	892	893	894	895	896	897	898	899	900
901	902	903	904	905	906	907	908	909	910	911
912	913	914	915	916	917	918	919	920	921	922
923	924	925	926	927	928	929	930	931	932	933
934	935	936	937	938	939	940	941	942	943	944
945	946	947	948	949	950	951	952	953	954	955
956	957	958	959	960	961	962	963	964	965	966
967	968	969	970	971	972	973	974	975	976	977
978	979	980	981	982	983	984	985	986	987	988
989	990	991	992	993	994	995	996	997	998	999
1000	1001	1002	1003	1004	1005	1006	1007	1008	1009	1010
1011	1012	1013	1014	1015	1016	1017	1018	1019	1020	1021
1022	1023	1024	1025	1026	1027	1028	1029	1030	1031	1032
1033	1034	1035	1036	1037	1038	1039	1040	1041	1042	1043
1044	1045	1046	1047	1048	1049	1050	1051	1052	1053	1054
1055	1056	1057	1058	1059	1060	1061	1062	1063	1064	1065
1066	1067	1068	1069	1070	1071	1072	1073	1074	1075	1076
1077	1078	1079	1080	1081	1082	1083	1084	1085	1086	1087
1088	1089	1090	1091	1092	1093	1094	1095	1096	1097	1098
1099	1100	1101	1102	1103	1104	1105	1106	1107	1108	1109
1110	1111	1112	1113	1114	1115	1116	1117	1118	1119	1120
1121	1122	1123	1124	1125	1126	1127	1128	1129	1130	1131
1132	1133	1134	1135	1136	1137	1138	1139	1140	1141	1142
1143	1144	1145	1146	1147	1148	1149	1150	1151	1152	1

[illegible]